



Sächsische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Grußwort von Dr. Nancy Aris zum „Abend der Begegnung“ in der Gedenkstätte Bautzner Straße am 5. Dezember 2024

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich zum „Abend der Begegnung“. Ich freue mich, dass wir auch in diesem Jahr an die Tradition anknüpfen und gemeinsam diesen Abend ausrichten.

In den zurückliegenden Wochen wurde vielerorts an das 35-jährige Jubiläum der Friedlichen Revolution erinnert. Dieser Ort hier war ein wesentlicher Schauplatz jener Friedlichen Revolution, denn am 5. Dezember 1989 besetzten mutige Frauen und Männer die Bezirksverwaltung für Staatssicherheit und das angeschlossene Untersuchungsgefängnis und setzten so der Arbeit der Staatssicherheit hier in Dresden ein Ende.

Viele von Ihnen kennen sicher die Videoaufnahme, die ein westdeutscher Tourist, der zufällig an Ort und Stelle war, aufgenommen hat. Da ist eine aufgebrachte Menge zu sehen, Menschen, die das Gebäude erkunden, ein Mann, der sich über den Lohnzettel eines Stasi-Mitarbeiters und die vielen Sonderposten darauf echauffiert und schließlich der Leiter der Bezirksverwaltung, Horst Böhm, der durch ein Spalier wütender Bürger, die ihn beschimpfen, geht. Generalmajor Böhm verlässt die Stasi-Zentrale, ohne dass ihm auch nur ein Haar gekrümmt wurde. An diesem Abend vor 35 Jahren entluden sich verbal die Emotionen, an diesem Abend machte sich die lange aufgestaute Wut endlich Luft. Aber die Fäuste schwiegen – es blieb friedlich. Dass, was wir seit 1989 als großen Verdienst ansehen – nämlich die Friedlichkeit der Proteste – hat – betrachten wir alles in der historischen Perspektive – vielleicht auch dazu

beigetragen, dass der Umbruch an manchen Stellen nur halbherzig erfolgte.

Oft habe ich in den letzten Jahren den Satz gehört, dass man die Täter hätte stärker bestrafen sollen. Ich will mir diese Ansicht gar nicht zu eigen machen, aber es stimmt schon nachdenklich und traurig, wenn ehemalige Stasi-Mitarbeiter und Systemträger heute sehr hohe Renten erhalten, während die Opfer der kommunistischen Diktatur bis zum Jahr 2006 um eine Rente für die erlittene Haft kämpfen mussten. Diese so genannte Opferrente ist seitdem an die finanzielle Bedürftigkeit der Betroffenen gekoppelt.

Ich als Landesbeauftragte setze mich seit jeher für die Abschaffung der Bedürftigkeitsprüfung ein, denn die Rente sollte – so war unsere Intention – immer ein Zeichen der Würdigung, der Anerkennung sein, aber keine soziale Ausgleichsleistung.

Wenn wir hier in diesem Stasi-Festsaal in angenehmer Runde zusammenkommen, so ist es einerseits eine Genugtuung, weil wir uns die einstige Zentrale der politischen Verfolgung angeeignet und ihr eine neue Bedeutung gegeben haben. Es ist aber andererseits auch eine Mahnung an das Unrecht, das sich in diesen Gemäuern ereignet hat.

Dieses Unrecht liegt mittlerweile mehrere Generationen zurück. Dennoch ist es für die Menschen, die es hier am eigenen Leib erlebt haben, noch immer gegenwärtig. Die Verunsicherung, die Isolation, der Schlafentzug und die nie enden wollenden Schikanen haben Spuren hinterlassen. Bei manchen Betroffenen schlägt sich das in Depressionen nieder, andere haben Angstschübe, wieder andere haben Herz-Kreislauf-Probleme. Diese Folgeerscheinungen belasten die Menschen, vor allem dann, wenn die Gesellschaft das Signal sendet, dass ihr diese Verwundungen egal sind.

Vielleicht ist es normal, dass 35 Jahre nach dem Mauerfall nicht jede und jeder genauestens über das SED-Regime und die Verfolgung Andersdenkender Bescheid weiß.

Vielleicht ist es sogar ein Hoffnungsschimmer, dass heutige Jugendliche die Demokratie als selbstverständlich betrachten und ihnen autoritäre und diktatorische Gesellschaftsformen undenkbar erscheinen.

Dennoch denke ich, dass Staat und Gesellschaft den Opfern gegenüber eine Verantwortung haben.

Eine Möglichkeit der Wertschätzung wäre die Verbesserung der Rehabilitierungsgesetze, um möglichst vielen einen niederschweligen Zugang zu Hilfsleistungen zu ermöglichen. Hier sehe ich einigen Nachholbedarf.

Eine zweite Möglichkeit besteht darin, die Aufklärung zu verbessern und Orte, die politisches Unrecht in der SBZ und DDR plastisch vor Augen führen, zu stärken. Sachsen ist voll von diesen Orten. Es sind Orte, die es in der ganzen DDR nur hier gab: der Stasi-Knast in Bautzen, der geschlossene Jugendwerkhof in Torgau, die Hinrichtungsstätten in Dresden und Leipzig, Das zentrale Frauengefängnis in Hoheneck, das Freikaufgefängnis auf dem Chemnitzer Kaßberg. Natürlich braucht es hier besonderer Anstrengung und auch vieler Geldmittel, um die Erinnerung an diesen Orten mit Leben zu füllen und die Gedenkstätten auskömmlich zu finanzieren. Aber auch hier sehe ich noch Luft nach oben.

Ich bin keine Finanzpolitikerin, aber es ist augenfällig, dass die Gedenkstättenlandschaft in Sachsen eine besondere Förderung braucht, eben, weil sie besonders vielfältig ist und weil sie so viele Gedenkstätten mit nationaler Bedeutung vorzuweisen hat. Hier muss sich der Bund finanziell stärker einbringen.

Mit diesem „Abend der Begegnung“ arbeiten wir mit unseren bescheidenen Möglichkeiten niederschwellig daran, diesen einen Ort sichtbarer zu machen und an das vergangene Unrecht zu erinnern.

Die Erinnerungskultur braucht Rituale, sie braucht Orte und manchmal braucht sie auch Selbstvergewisserung.

Ich weiß, dass zuweilen Resignation um sich greift. Weil keiner zuhört, weil das Rehabilitierungsverfahren stagniert, weil Briefe der Verwaltung an Ihren Anliegen vorbeigehen, weil außer den Betroffenen sich kaum einer für dieses Thema zu interessieren scheint.

Aber dem ist nicht so. Lassen Sie sich das sagen. Ich treffe immer wieder Menschen, auch sehr junge, die extrem interessiert sind, die sich einsetzen, obwohl sie selbst nicht verfolgt wurden. Die Ihnen Sichtbarkeit verleihen.

Dieser Abend dient deshalb auch dazu, sich genau davon zu erzählen, sich Mut zu machen. Es ist wichtig, miteinander ins Gespräch zu kommen, Erfahrungen zu teilen, den Erinnerungen einen Raum zu geben, zuzuhören und zu erzählen.

Ich möchte mein Grußwort gern mit einer Bitte beenden. Ich möchte Sie bitten, sich einzumischen.

Wenn jemand in Ihrem Freundeskreis, auf dem Amt oder in der Skatrunde erzählt, dass es jetzt ja schon genauso sei wie in der DDR, dann erzählen Sie bitte von Ihrer DDR. Schildern Sie Ihre Erlebnisse. Viele scheinen vergessen zu haben, wie es damals wirklich war. Dies bedeutet nicht, dass Sie Kritik an heutigen Missständen aussparen. Im Gegenteil.

Die Besetzung der Stasi-Zentrale heute vor 35 Jahren hatte das Ziel, den Menschenrechtsverletzungen der Stasi ein Ende zu setzen. Wenn die Erinnerung daran nicht nur bloßes Ritual sein soll, sondern auch ein Vermächtnis, das unser heutiges Handeln leitet, dann lassen Sie uns auch

heute gegen Demokratiefeinde aufstehen. Jeder dort, wo es ihm möglich ist.

Vielen Dank!